Neue Freie Presse
16/XII 1916

friedensbedingungen der Mittelmächte — wenigstens in ihren Grundzügen — bekannt seien, oder aber — und es ist dies der wahrscheinlichere Fall — wir werden noch einmal die alte Melodie zu hören bekommen: die Mittelmächte hätten gegen das friedliebende Europa einen räu-

Ich schließe, wie ich begonnen habe: die großzügige, selbstbewußte und, ich möchte sagen, ritterliche Aktion der Mittelmächte wird uns noch nicht unmittelbar den Frieden bringen, aber sie hat uns die Wege zur Erreichung desselben geebnet.

Feuilleton.

Kunstausstellungen.

Herbstausstellung. — Josef Engelhart.

Von Anders Zorn wird eine nette Geschichte erzählt. Der berühmte schwedische Maler absolvierte einmal eine Porträttournee durch die Vereinigten Staaten und erhielt in Chicago von der Familie eines reichen Schweinehändlers den Auftrag, das schon vor längerer Zeit verstorbene Oberhaupt besagter Familie zu malen. Als Behelf war nur eine schlechte Photographie vorhanden. Das Bild fiel natürlich unkenntlich aus, und als sich die Besteller bei dem Maler beschwerten, mit dem sie einen festen und sehr bedeutenden Preis abgemacht hatten, antwortete dieser: „Was wollen Sie eigentlich? In zwanzig Jahren wird kein Mensch mehr wissen, wie der alte Mr. Soundso ausgesehen hat — aber Sie werden immer einen echten Zorn haben!"

Die Geschichte ist vielleicht erfunden, könnte aber ebensogut wahr sein. Es ist eine von den typischen Geschichten, die mit entsprechenden Veränderungen immer wieder auftauchen, und sie ist möglicherweise auch schon von Zeuxis oder Rubens erzählt worden. Das kommt daher, weil darin der Gegensatz zwischen der Auffassung des Künstlers und des Laien — ein Gegensatz so alt wie die Kunst selbst! — in schärfster Beleuchtung, oder sagen wir: karikiert, erscheint. Die Wahrheit liegt, wie ja so oft, in der Mitte. Das Porträt ist nicht bloße Malerei, Kunst um der Kunst willen; es soll ja einen bestimmten Menschen darstellen und hat die Aufgabe, für Mitwelt und Nachwelt die äußere Erscheinung dieses Menschen festzuhalten. Wäre es ganz gleichgültig, ob der Dargestellte ähnlich ist oder nicht, wollte der, der ein Porträt bestellt, nur ein gutgemaltes Bild in seinen Besitz bringen, so täte er besser ein solches zu bestellen, in dem der Maler, frei von jedem Zwang, und seiner künstlerischen Eingebung folgen kann. Indessen gibt es unter den Malern wieder echte Porträttalente, die gerade unter diesem Zwang sich erst voll entwickeln; das Wesen und den Charakter eines Menschen zu erfassen und durch die äußere Erscheinung sein Inneres darzustellen, ist es, was sie reizt und fesselt. Daß aber für einen wirklichen Maler die rein malerischen Probleme daneben zum mindesten ebenso wichtig sind, daß es sich ihm darum handeln muß, in seinem Werk diesen zwiefachen Anforderungen gerecht zu werden, ist nur selbstverständlich. Wie nun jeder einzelne Künstler, seiner natürlichen Anlage gemäß sich mit dem soeben gekennzeichneten schwierigen Doppelproblem abfindet, ist interessant zu verfolgen. In der gegenwärtigen Ausstellung am Karlsplatz finden sich dafür einige bezeichnende Beispiele. Als eine schlichte, ohne jede Spur von Pose gegebene, aber dabei im Wesen voll erfaßte Menschendarstellung möge da etwa das Porträt des Grafen Wilczek von Jungwirth angeführt werden, ebenso das rechts davon hängende Bildnis einer vornehmen Dame von Zimmermann. Man kann nicht anspruchsloser schildern, als es hier geschieht und doch, ja vielleicht eben darum, ist die Wirkung eine so starke. Ein Teil dieser Wirkung liegt wohl auch darin, daß

können und wollen. Man

ich den
Pferd,
scheint,
daß der
, wenn
t schon
nd in
eisten!
Kunst-
s freie
jeden-
ns in
ungen.
einen
ff so
halten,
einer
werden
, daß
unbe-
ungen
des
ndern
t, in
erden
e des
nken-
den
wieder
oder
tasie
Vor-
t der
n es
für
diesem

darf sold
bleibt da
von uns
viel geb
höheres
von dem
namentli
Ton und
weit leh
wirken,
gehalten
Erlebnis
beachtet,
man ih
Soldate
durchsch
dichten
hindern
und nur
eines ka
üppigste
zum Th
Auf ein
lager in
bar be
die Höl
hier ein
erfährt,
Maskie
dergleic
die bes
Laub.
tar und
das zu
den he
werden.

sondern um den widerspenstigen Teil seiner eigenen B
völkerung und, wenn möglich, auch die Neutralen für s
zu gewinnen. Einige Liberale denken anders. Sie betrach
den Schritt Deutschlands zwar nicht als ernsten Versu
sofort Friedensverhandlungen anzuknüpfen, aber doch
ersten Versuch, den Weg in dieser Richtu
zu erkunden. Ein bekanntes liberales Mitglied d
Parlaments sagte mir: Ich möchte es am liebsten ein
Probeschuß nennen.

Der Korrespondent fährt fort: Im ganzen scheinen n
die verantwortlichen Männer hier so vorsichtig u
verschlossen zu sein, wie man es selbst von Diplomat
nicht besser wünschen könnte. Ich habe jedoch den Eindru
daß man enttäuscht sein würde, wenn der deutsc
Schritt einfach mit Zurückweisung ohne nähe
Motivierung beantwortet würde. Dieses Gefühl wä
noch stärker gewesen, wenn die Note nicht von gro
sprecherischen Siegesworten begleitet gewesen wäre. D
Merkwürdigste in der Stadt ist vielleicht das Fehlen jed
Aufregung. Die Menschen nehmen das Angebot allgeme
nicht ernst. Wenn die Bedingungen veröffentlicht sein werde
wird die Debatte beginnen. Aber niemand erwartet, daß si
herausstellen werde, daß Deutschlands Angebot mehr
als Bombast, Bluff, der es begleitet. Es hat keinen Ei
influß auf die Menschen, die die Weltereignisse verfolgen. S
nehmen an, daß der deutsche Reichskanzler für das deutsc
Parlament sprach, und daß er so sprechen mußte, wenn
nicht ausgezischt werden sollte.

Der Gegensatz zwischen der chauvinistischen Presse und der Volksmeinung in den Ententeländern.

Kopenhagen, 14. Dezember.

„Sozialdemokraten" schreibt: Wie lautet die Antwo
der Entente auf das deutsche Friedensangebot? Nach de
zensurierten Telegrammen und nach der Haltung de
Ententepresse zu urteilen, ist die Antwort eine scharfe, tei
weise verhöhnende Ablehnung. Die chauvinist
sche Presse der Entente ist aber nicht mitde